

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befristung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nummer 5382 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.

Für die Redaktion verantwortlich: S. B. Albert Hertling in Halle. (Gesamtsprecher-Verbindung mit Berlin und Leipzig.) Anstalts-Pr. 176.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen

werten die Spaltzeit oder deren Raum mit 20 Fig., solche aus Halle mit 15 Fig. berechnet und in der Expedition, von welchen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retamen die Seite 60 Fig.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Nr. 3.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 4. Januar

1891.

Europa beim Jahreswechsel.

Es ist, als ob es gar keine auswärtige Politik mehr gebe. In den Interessen und Begierden der Gegenwart wenigstens nehmen die Vorgänge der auswärtigen Politik einen so merkwürdig geringen Raum ein, daß man sehr weit zurückgehen muß, um eine ähnliche Ereignissen anzutreffen. Der Kaiser hat für sich in seiner Rede, der um die Wende des Jahres wieder sich Bahn brechen, und dem er Minister und Führer sein sollte. Einmal von diesem neuer Geist fündigt sich auch in der Örtlichkeit an, die das öffentliche Bewusstsein des überwiegenden Teils von Europa in überraschend schnellem Umschwung den internationalen Fragen beizumessen beginnt. Wir fürchten nicht, daß wir falsch verstanden werden. Zu seiner Zeit wohl ist das Nationalgefühl in allen Gliedern der europäischen Völkervereinigung so ausgebildet und hoch entwickelt gewesen, wie jetzt, und die Gefahr eines verfallenen Nationalismus, der die Repräsentation der ersten Internationalität wäre, liegt uns allen sehr fern. Aber die Wirksamkeit dieses Nationalgefühls hat mit der Zeit andere, wohlfeilere und auch wichtigeren Formen angenommen als vormals. Im Vorstellungsreichtum der Völker nehmen die kriegerischen Vorbereitungen nicht mehr den ersten Platz ein, und wir sehen die Kräfte eines weitverbreiteten Friedens wachsen und sich ausbreiten. Der höhere Geist geht und in den besten Beziehungen, die die Völker künfte, Gaben und Aufträge haben, die sie selber und jedes in seinem eigenen Lande so viel zu thun, und diese Aufgaben werden so ernst genommen und erfüllt so ganz die Gebanten der leitenden Geister, daß fast zusehends der Platz für die auswärtige Politik, für das diplomatische Getriebe eingeengt wird.

Diese Disposition der öffentlichen Meinung, deren Spuren und Folgen wir nicht bloß bei uns, sondern in allen Nachbarländern, allerdings mit der Ausnahme Rußlands, finden, wird gefördert und ergänzt durch die Einsicht der Regierungen, die mehr und mehr aufgezeigt haben, die Regier. des nationalen Trostes übermäßig stark zu ziehen! Ursache und Wirkung greifen hier in einander. Die Regierungen und die Völker kommen sich auf halbem Wege entgegen, und sie müssen es sich gegenseitig danken, daß kein von ihnen den andern Teil zu unredlicher Zeit anspornen oder lähmt. Wie von selber hat sich das alles gemacht und zugleich als übergeordneter Beweis von der inneren Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der nachlassenden Teilnahme an der auswärtigen Politik. Es ist wertvoll, sich diese Aufgabe einmal klar zu machen. So wunderbar mag sich manchem, daß nurecht so wenig von aufregenden Fragen internationaler Art in den Völkern die Rede ist, und er mag dann auch über sein eigenes, geringer geworden Interesse an diesen Dingen stehen. Aber wer so denkt und spricht, der wird bei näherem Ansehen als bald finden, daß er keine vereinzelte Erscheinung ist, und daß die Mehrzahl der Mitteleuropäer in derselben Lage ist wie er. Unsere Zeitungen, als die trefflichsten Spiegelbilder unseres öffentlichen Lebens, sind angefüllt mit Berichten und Besprechungen über außerordentlich wichtige Vorgänge der inneren Politik im weitesten Sinne, und wenn irgendwo in England oder Belgien eine größere Streifbewegung beginnt, oder wenn einschneidende wirtschaftspolitische Vorgänge der Zoll- und Handelsabgrenzung bei uns oder in einem der Nachbarländer zu verzeichnen sind, dann forcht das Publikum aller Stadien viel lebhafter und begieriger auf, als wenn man ihn nachhergehenderweise von den jüngsten Ereignissen in Belgard oder am Goldenen Horn erzählen muß. Wir Deutsche sind gewiß zu allen Zeiten

gern und schnell bei der Hand gewesen, wenn es galt, die nationale Sache etwas abzugeben. Von uns aus sind Ruhe und Friede Europas noch nie gefährdet worden, und es wäre schließlich kein Verdienst dabei, wenn wir auch jetzt einfach in der Rolle blieben, die unsere nationalen Charaktereigenschaften uns zuertheilt. Aber mit Genugthuung können wir feststellen, daß ein ähnliches Nachlassen internationaler Spannungen und Gegenstände bei fast allen Völkern ringsum erfolgt ist und weiter noch sich durchziehen zu wollen scheint. Es ist ja gar keine Frage, daß die Franzosen ruhiger über die Lage denken, in die sie durch die Ereignisse zweier Jahrzehnte gebracht worden sind, und es ist ebenso fraglos, daß die Reibungen, die allerdings durch die unbefriedigende Lage auf der Balkanhalbinsel geschaffen werden, an Zahl und Wichtigkeit eher abgenommen als zugenommen haben. Das Entscheidende aber ist, daß auch jene Regierungen, die auf kriegerische Lösungen vorbandener Schwierigkeiten ausgehen, nicht mehr in demselben Grade wie früher die ansehnliche Unterstützung der öffentlichen Meinung ihrer Länder finden. Wir alle wissen und müssen fürchten, daß dies allerdings eines Tages, wenn irgendwo ein Punkt in die leider oft sich nehmenden Unterwürigkeit fällt, möglich ganz anders werden kann. Und das Zeitalter des ewigen Friedens ist wahrscheinlich so fern, daß der ein Marx wäre, der in dieser eifernden Zeit solchen Chimären nachgehen wollte. Aber immer wieder müssen wir als ein eines der wichtigsten Merkmale einer neu sich herausbildenden Stufe des europäischen Geistes darauf hinweisen, daß die Lust an blutigen Kriegen außerordentlich nachgelassen hat, und daß die Völker nicht mehr so mächtig wie noch vor wenigen Jahren in Gedanken der Eroberung und Vernichtung schwelgen. Man frage einmal herum in seinem Neben- und in seinem weiteren Kreise, und man vergleiche diese gesammelten Ergebnisse einer völkerverpsychologischen Statistik, und man wird beinahe überall in der europäischen Kulturwelt zu demselben überreichen und erfreulichen Ergebnis kommen, zu dem Ergebnis nämlich, daß der Krieg verabschiedet wird, und daß die Völker wie die Einzelnen sich der Reuegen des Friedens und der Gefahren, die ihnen in ihrem Wohlstand und ihrem stillen Gedeihen auch bei einem fiesigenen Kriege drohen, gleichsam das innere tiefste Herz hinein und mit wahrhaft erschütternden und fesselerfindenden Bekanntheitsungen kommen nicht mit einem male auf, und auch wenn sie da sind, giebt es immer noch Leute, die sie nicht sehen und deshalb leugnen. Aber endlich bleibt diese Gedanken darum doch, und ihre Folgen erklären wir schon jetzt in der gesteigerten Energie, mit der die Völker sich ihren eigenen inneren Angelegenheiten zuwenden und die auswärtigen Beziehungen mehr auf sich beruhen lassen. Es ist nur logisch und entspricht durchaus dem Kulturstande der einzelnen Völker, daß dasjenige Volk, bei welchem wir die Merkmale verklärter Friedensbestimmungen am wenigsten wahrnehmen können, das russische ist.

Die Zeit bringt wohl auch hier einmal die Aenderung, und in dem Maße, wie das wahre und eigentliche Europa, zu dem höchsten Punkt in Willkürlichkeit noch gar nicht gehört, sich aufzuklären und sich als Friedensmacht und Kulturwächter findet, in demselben Maße wird die Willkür der russischen Politik unangenehm werden. Wenn wir sehen, wie die öffentliche Meinung Frankreichs die gelungene Nacht Paderewski's bejubelt, obwohl die näheren Umstände dieses Ereignisses in Petersburg außerordentlich verflüchtigt sind, so ist die Hoffnung doch wohl nicht so ganz grundlos, daß diese gelungene Unterströmung des französischen Selbstgefühls, in welchem keine Spur von Sympathie mit der russischen Willkür herrscht und dem jenseitigen Vorwärtsschritt vorhanden ist, noch einmal durchdringt

und den fremden Tropfen des russisch-französischen Bündnisses wieder aufsteigt. Heute freilich sieht es noch nicht danach aus, daß wir in absehbarer Zeit so weit kommen werden. Aber gefährlichere Zustände schon, die eine längere Dauer vertragen, haben wir in den letzten Jahrzehnten zum Glück überwinden können, und sogar ihre Erinnerung beginnt bereits zu verblasen. Natürlich mag eine russisch-französische Kooperation zu vortheilhaftem und ganz bestimmten Zwecken sein, aber unnatürlich stets wird ein Bündnis der Geister und des wahren Grundwesens beider Völker sein und bleiben. Wer kann sagen, ob nicht doch das gegenwärtige Jahrbuch in der kurzen Zeit, die ihm geblieben ist, politische Entwicklungen und Beschreibungen bringt, die den erfreulichen Entwicklungsprozess der unmittelbaren Gegenwart über Erwartetes beschleunigen? Die Saat dazu ist ausgestreut in der öffentlichen Meinung Europas, und wenn Wind und Sonne günstig sind, so dürfen wir auf frohliches Wachsen und Gedeihen hoffen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Jan. Nach Beendigung der geistigen Großtulationscour begab sich Sr. Maj. der Kaiser in Begleitung des Prinzen Heinrich, des Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers Generalleutnants v. Wittich und der füngeligen Adjutanten vom Dienst von Schloß aus zu Fuß nach der Hauptkassette und wohnte dort der Karolensgasse. Nach der Mittagszeit vom Schloß nach dem Schlosspark, zu welcher die Militärbeobachtungen in den deutschen Vorkriegszeiten in Petersburg, Wien, Wien und Paris gehalten waren. Nach der Zeit unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt und hielt sich gelegentlich derselben mehrere Reize ab. Am 6. Uhr fand bei dem Kaiser im königlichen Schloß Tafel von einigen 20 Gedeihen statt. Nachmittags unternahm Sr. Maj. eine längere Ausfahrt, gelegentlich welcher derselbe zur Remajestratulation beim Reichsfiskus General v. Caprivi, dem Generalleutnant Grafen v. Wittich und den hier beurlaubten Vorkriegszeiten vorfuhr. Am Abend beim Kaiser im Schloßhof das kaiserliche Schloß ein größeres militärisches Wohl that, zu welchem über 60 Einladungen ergangen sind. Morgen früh wird sich der Kaiser zu einer Hofjagd nach Rudow begeben. — Die Kaiserin befindet sich andauernd wohl. Auch der neugeborene Prinz erweist sich andauernd des besten Wohlseins. — Die Kaiserin Friedrich hat mit der Prinzessin Margarethe heute mittags ein Pferd wieder verlassen und wird heute abend 9 Uhr auf Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eintreffen, wo sie zunächst verbleiben wird. — Der Großherzog und der Großherzogin von Sachsen werden am 9. d. zu kurzen Besuch am hiesigen Hof erwartet und im königl. Schloß abgeben. — Prinzessin Elisabeth von Preußen hat sich gestern abend nach Kiel zurückbegeben.

?? Berlin, 2. Jan. Zur Abwechslung werden in der Presse und auch in gewissen diplomatischen Sphären wieder einmal allerlei Gerüchte über das Bismarckentreten eines europäischen Siegesgerichts fortpflanzt, und zwar unter Hinweis auf die Ballanverhältnisse, welche in letzter Zeit allerdings sich recht unerquicklich ausgepielt haben. Angeblich länden in Albanien und Armenien, den beiden kampflichsten Drumpunkten dieser letzten Krise, neue blutige Revolutionen bevor, welche nur durch das prophylaktische Eingreifen Siegesgerichts verhindert werden könnten. Anzeichen sind diese Gerüchte lediglich als der Niederstufung interessierter Wünsche zu betrachten. Jedenfalls liegt bis zur Stunde ein triftiger Grund zu ernsthaften Vorgriffen bei neuer Gruppierungen im Orient nicht vor. Gerade in Armenien ist

Ein Besuch bei den Sioux-Indianern.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

So ganz zu Ende, wie man in Europa vielfach zu glauben scheint, ist es mit der nordamerikanischen Indianern noch lange nicht. Wohl ist der Widerstand der meisten Stämme gebrochen und viele davon sind auf ein paar hundert Seelen zusammengeschmolzen. Aber man braucht nur von den Eisenbahnlinien, welche die Felsengebirge und die längs ihres Ostfußes hinziehenden Steppenländer durchkreuzen, ein paar Stunden weit querfeldein zu reiten, um sofort überzeugt zu werden, daß es hier noch kleine Armeen zu bewingenden und kühneren von der Größe europäischer Königreiche zu eroberen giebt, bevor der ganze Kontinent von Ocean zu Ocean dem höchsten Jantee zu Füßen liegt. Selbst wenn den Kontinent nur mittels der Eisenbahn durchstreift, erhält in verschiedenen Gegenden genug Indianer zu sehen, um seine Abenteuer zu befriedigen, ja sogar um ihm ein bißchen Schwere einzuzeigen. Dort, wo Eisenbahnen die Meeresküsten der Subtropen durchkreuzen, haben die letzteren das Recht, die Dörfer unentgeltlich zu benutzen, und mitunter machen ganze Schwärme von tothhäutigen Kriegeren von diesem Rechte Gebrauch. Ich entsinne mich an den furchtbaren Schreck einiger Damen, mit denen ich mich auf einer Fahrt über die wüsthliche Pacificbahn in einem Wagon befand. Es war ein schöner Abend, warm und heiter, und die Damen beschloßen deshalb, ein Stündchen auf dem Perron des Waggons zu zubringen. Sie öffneten die Thüre, fuhren jedoch mit furchtbarem Geschrei und entsetzten Miene sofort zurück, sich hinter ein Mannern zusammendringend. Ich trat mit gespanntem Revolver vorwärts hinaus, und sah, daß der Perron sowie die Sinsen des Waggons mit einem halben Duzend grimmig

rothhäutige bis über die Ohren schwammig, befragt waren. Sie schienen sich über den Schrecken, den sie den Damen eingeblasen hatten, wieder zu amüßigen, ließen sich auch durch meinen Revolver nicht aus der Haltung bringen. Der Zugführer, der durch das Ansehen der Signalleute herbeigerufen worden war, beruhigte die schon um ihren prächtigen Stahl zitternden Damen, indem er versicherte, es werde kein Uebelral geplant und die scheinbaren Feinde waren „friendly Indians.“ Wenn aber schon die friendly Indians so haarsträubend aussehn, so kann man sich wohl eine Vorstellung von jenen machen, denen der Mensch auf der offenen Prairie oder in den Flußthälern der Missouri häufiger gegen begegnet, wo kein Eisenbahngewehr ihn schützt, und wo er möglicherweise ganz allein ihnen gegenüber steht. Die beiden Dakota sowie Montana sind diejenigen Staaten, welche heute noch am meisten Indianer beherbergen, und deren endliche Befriedelung wohl kaum ohne Kampf mit den Rothhäuten vor sich gehen dürfte. Jost hatte es den Augen, als ob dieser Kampf noch Ende 1890 zum Austrag kommen sollte, denn die Sioux und Cheyennes haben den Eisenbahn getraut und in allen Jagern sind Vorbereitungen zu einem Feldzuge getroffen. Wäre der irrende, kalte Winter nicht eingetreten, die Welt hätte vielleicht von Walfacren wie jene von Ven-Ulin oder vom Big Hornsich zu hören bekommen. Durch den Winter wird die Schlusstraftruppe der Indianer möglicherweise aufgeschoben, wahrscheinlich aber nicht auch aufgehoben. Der Missouristrom, aus dem nördlichen Yellowstonegebiete kommend, durchfließt in seinem Bogen die Staaten Montana, Nord- und Süd-Dakota. Was in Montana nördlich des Missouri, in den beiden Dakotas jedoch westlich des Missouri liegt, ist größtenteils Indianergebiet, ohne irgend welche Ansiedelung der Weißen, ohne Eisenbahnen und Straße. In Montana besitzt der Stamm der Schwarzfüße allein — obgleich nur an 7000 Seelen zählend — eine Reservation von 21 1/2 Millionen Acres Landes, also größer als

Holland, Belgien und Ungarn zusammengekommen. In Nord-Dakota liegt die Reservation von Fort Berthold mit 3 Millionen Acres, also von der ungefähren Ausdehnung Thüringens, für 1300 Indianer; und im östlichen Dakota giebt es verschiedene andere Reservationsen mit zusammen 22 1/2 Mill. Acres (also etwa das Areal von Baden und Bismarckberg) für etwa 20,000 Rothhäute, hauptsächlich Winnebago's, Crow's (Kraßen) und andere Siouxstämme. Die Sioux oder Dakotas, der mächtigste und tapferste aller noch vorkommenden Indianerstämme, befinden sich größtentheils in Süd-Dakota, etwa in dem zwischen dem Missouri und dem silberreichen Schwarzen Berge (Black Hills) gelegenen Lande, das im Norden am Camenaball River (Aronontungelinn), im Süden beim Niobrarafluß, im Nordosten seine Grenzen findet. In dem letztgenannten Staate, nahe der Grenze von Wyoming und Dakota, befinden sich zwei der wichtigsten Indianer-Agenturen, bekannt nach zwei der tapfersten Sioux-Häuptlinge: die Red Cloud Agency (nach der „Rothten Wolle“), befehligt durch das mit einigen Hundert Mann Ver. Staaten-Truppen besetzte Fort Robinson, und etwa fünfzig englische Meilen weiter nördlich, nahe der nach den Schwarzen Bergen führenden Elkhorn-Eisenbahn die Spotted Tail Agency (nach dem Häuptling „gefleckter Schwanz“), befehligt durch die Reservirte des Camp Sheridan. Jenseits der Nebraska-Grenze im Westnordgebiete der White Movers in Süddakota liegen zwei andere, in der letzten Zeit vielgenannte Agenturen, die Rosebud Agency und die Pine Ridge Agency, in deren Bezirk die unruhigsten Siouxstämme unter dem tapfersten und grandesten Häuptling Rain in the face („Regen im Gesicht“) und Little Wound (kleine Wunde) haufen. Der „Napoleon der Sioux“, der vielgenannte Sitting Bull, der Mitte Dezember im Stupie mit Polizeimannschaften gefangen ist, war in dem Fort Yates Reservation im mittleren Dakota untergebracht. Längs des Missouristromes liegen noch eine andere Agenturen von Wichtigkeit: die untere Brulé Agency, die Cheyenne

Schickung kann sich ein sozialdemokratisches Blatt nicht halten. Nebenbei bemerkt erscheint von jetzt an das Berliner Volksblatt, Centralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, unter dem alten Namen: "Vorwärts".

Der wegen eines Brüllens beurlaubte Präsident des Oberlandesgerichts in Celle, Dr. Borchers, begibt sich zunächst nach dem Süden. Herr Dr. Borchers war, wie erminnenlich, vor kurzer Zeit Gegenstand heftiger Angriffe in einigen Blättern, weil er einige Defensoren, die einen jüdischen Angelegen von ihrer Tätigkeit ausgeschlossen hatten, von Silberstein strafverurteilt hatte.

Sachsen. Der Großherzog ist durch einen starken Nebel in die Gegend gefahren, jedoch in der Entscheidung der Regierungsgeschäfte nicht gehindert. — Das erzbischöfliche Seminar tritt morgen zum Besuche des künftigen Hofes nach Stuttgart.

Hamburg. 2. Jan. Trotz des proklamirten Aufstandes der Feuerleute für Dampfschiffe haben mehrere Gesellschaften heute zu einer um 10 Uhr. geringeren Monatsheute Feuerleute angemeldet.

Genève. 2. Jan. Der Vergarbeitsvertrag auf der Beche d. Anse in Genève ist beendet. Die Belegschaft ist heute morgen vollständig angefallen, nachdem durch Vermittelung des Oberbergrichtes die drei entlassenen Arbeiter wieder angenommen worden sind.

Berlin. 2. Jan. S. M. Rannow, ein "Wolf", Kommandant Kapitän-Vent. Heilbr., beabsichtigt morgen von Potsdam nach Stettin zu gehen.

Irland.

England. Aus angeblich guter Quelle verlautet nach der Post, J. aus London, Parnell habe während seiner Besprechung mit O'Brien in Boulogne erklärt, er wolle, um der Krise, sowie der Uneinigkeit unter der irischen Partei ein Ende zu setzen, zeitweilig zurücktreten, wenn an Stelle Justin M. Carthy's O'Brien zum Führer der vereinigten irischen Partei gewählt werde. Das wäre jedenfalls die beste Abmahnung zu einer Lösung der irischen Frage. Es heißt übrigens, nach anderweitigen Meldungen, Parnell werde heute wieder in Paris einreisen, um auf neue mit O'Brien zu verhandeln. Nach der M. J. verlautet aus besserer Quelle über das Ergebnis der Konferenz in Boulogne folgende Einzelheiten: Nachdem O'Brien's Rücktritt, die amerikanische Heise Parnell's, von diesem zurückgewiesen war, ist nun O'Brien eine endgültige Spaltung der irischen Abgeordneten in zwei Gruppen vor, welche sich verpflichten sollten, in allen Irland die Fragen gemeinsam vorzutragen. Zu diesem Zweck solle ein Centralausschuss gewählt werden, dessen Vorsitz abwechselnd Mac Carthy und Parnell führen sollten. Die in Paris hinterlegten Gelder, welche 40,000 Pfund betragen, sollen gleichfalls geteilt werden. Parnell zeigte sich diesem Vorschlag geneigt; sollte er ihn endgültig genehmigen, so würden Parnell und Mac Carthy einen gemeinsamen Aufruf veröffentlichen.

Frankreich. Aus Paris schreibt man uns: Paris läßt auf gewisse parlamentarische Lücke mehr als eine eigene Angelegenheit. Gegenwärtig erwartet man hier den Rücktritt von Parnell, welcher aus Vorgesandenen (Vize-Präsident) sich mit seinem Freund auf der Seite nach Frankreich begeben wird. Der Rücktritt wird hier von einem öffentlichen Komitee von Männern über die Seiten der "Preußen", wo er für seine Heise beobachtet konnte, halten und auf diesem Wege seine "schwermütliche Vererbung" für Frankreich beibehalten. Bis jetzt sind 1000 Willkür 50 Pfund abgelegt worden. Die fernere Heise des Kolonnen dürfte sich somit bekannt machen.

Die französische Regierung hat die Abberufung des Abbe Fajol, Superior an der Kolonialen St. Louis bei Proceit in Rom, wegen seiner der Regierung feindlichen Haltung angeordnet.

Schweiz. Nach einer Erklärung der eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung soll die Abgabe der neuen Gewehre seitens der Fabrikanten an den Bund mit Anfang d. J. beginnen und die Ausführung der Armees mit denselben in relativ kurzer Zeit durchgeführt sein. Auch die Fabrikation des raudeligen neuen Pulvers sollte keine Schwierigkeiten. Dasselbe sei gegen atmosphärische Einflüsse keineswegs empfindlicher als das bisherige schwarze Pulver.

Aus Bern schreibt man uns: Die Anarchisten scheinen es darauf angelegt zu haben, die gesamte europäische Polizei, voran die belgische, gegen sich zu mobilisieren. Wie nachdrücklich bekannt geworden, haben sie unweit Gené eine Delegirten-Konferenz gehabt, auf welcher der Chef der Bundespolizei und einige hervorragende Mitglieder des Bundesrats einstimmig zum Tode verurteilt worden sind. Daraufhin hat die Regierung die weitestgehenden Vorlesungen

getrossen, um etwaigen Attentaten vorzubeugen. Uebrigens meinen auf selbständigem Gebiete nur noch wenige ausländische Affiliäre, welche sich angeblich in Belgien oder Ungarn versteckt halten sollen. Sämtliche italienische Anarchisten müßten bereits das Land verlassen und haben sich mit ihren Familien nach Mailand gewandt, wo sie gleich nach ihrem Eintreffen von der Polizei verhaftet wurden. Im mailänder Gefängnis sitzen acht solcher Zugvögel in Untersuchungshaft.

Cesterreich-Ungarn. Wie man heute aus Pest weiter mitteilt, sollte Liza in seiner anläßlich des Jahreswechsels an den Ministerpräsidenten Grafen Szapary gerichteten Ansprache der Tätigkeit Szapary's wärmste Anerkennung, besonnte die engen Bande, welche ihn mit der liberalen Partei verknüpfen, und sagte die Unterstützung der Partei bei den durchzuführen Reformen zu. Ferner sprach sich derselbe mit Entschiedenheit gegen die Symptome religiöser Unzulassung aus und gab unter wärmster Anerkennung der Verdienste des Grafen Andrassy die Versicherung ab, die liberale Partei werde niemals dessen inactiveren Schöpfungen gestören lassen. Diese Partei zu erfüllen werde ein eifriger Versuch bleiben.

Im niederösterreichischen Landtage legte gestern Prof. Siech die Nothwendigkeit der Schiffarmachung des Donaukanals für große Schiffe mittels Schleifen dar, wodurch der Schiffsverkehr in der Donau bei der Stadt Wien vergrößert und ein natürlicher Winterhafen gebildet werden würde. Der Minister erklärte, die Wienfrage sowie diejenige betr. der Stadtbahn und des Donau-Oberkanals ständen mit einander in engem Zusammenhang und könnten nur gemeinschaftlich durchgeführt werden.

Der heutige Reichsrath in Budapest ist aus Konstantinopel in Wien eingetroffen und begibt sich in den nächsten Tagen nach Berlin. Die ungarische Regierung hat den bekannnten Gegenwärtigen vom 1. d. im Angelegenheit der Westtaufen dahin beantwortet, jeder einzelne Westtauf muß angezeigt werden und zwar nicht erst nach Jahresfrist, wie der Papst wollte. Die Regierung beharrt auf diesem Standpunkt und hofft, der Kurve werde einlenken. Eine Vorlage, betr. die Civilmatrikel für apostolische Missionen, erfolgt ganz bestimmt als Vorläufer allgemeiner Civilstandsregister, die ebenfalls bestimmt beabsichtigt sind.

Italien. Aus Rom schreibt man uns: Der russische Rufel, welcher auf dem Balkan bis jetzt wenig auszurichten vermochte, ist jetzt wieder einmal in den afrikanischen Dependencies des Reiches auf Keilen. Um Menelik, den Negus Negest von Abessinien gegen Italien aufzukacheln und dem Dreißend dadurch indirekt Mittel ins Wälderwerk zu werfen, hat das parisißische Atteneomite von Palästina aus ihm drei Millionen Patronen System Remington überreicht. Die Einfuhr geschah über Abiss. Stahlfabrikanten wollten man noch immer annehmen, der Abseher dieser Munitionsenstellung sei England, das angeblich mit dem Negus eine gemeinsame Aktion wider die Deutschen planen soll. Indessen gewöhnliche Umstände stellen die parisißische Quelle vor Sendung fast außer Zweifel. Menelik wird dadurch in Stand gesetzt, seine Remingtonen praktisch zu verwerten. Bis jetzt legte es ihm nämlich an der notwendigen Munition. So erklären sich denn auch die beunruhigenden Gerüchte über angebliche Feindseligkeiten, welche er gegen Italien in Massaua planen soll.

Ueber einen hochpolitischen Mordanschlag, welcher vom irischenitischen Exekutiv-Komitee in Triest verübt worden sein soll, schreibt man uns ferner aus Rom folgendes: Der Capitale und einem dalmatinischen Blute zufolge handelt es sich um die Aktien Bekandnis, welche irgend ein Aktuar für Geld ausgestellt haben soll. Da die Aktien in jedem der Kriegesgericht zum Strang verurteilt wurde, so können die Prozesse sich unmöglich in Triest befinden haben. Sie werden vielmehr beim Reichsgericht in Wien abgewacht. Jedenfalls handelt es sich bei der feilantionell zugelassenen Mordung um eine Erfindung oder auch um eine Mißhandlung, da es nicht ausgeschlossen ist, daß irgend ein anderer Prozess in welchem der "blonde Mörder" verurteilt gewesen, in Triest entwendet worden wäre. Die Veröffentlichung soll demnächst erfolgen.

Spanien. Der Betrag der schwebenden Schuld war am Schlusse des Jahres 1890 367 Millionen Betetas.

Portugal. Der in Lisbon angestrichene General Foubert, Mitglied der Regierung der liberalistischen Republik, hatte eine Verbrechen mit dem Minister des Reiches, Barboza du Bocage, und wird auch von dem Könige in Madrid empfangen werden.

Irland. General Harbut, bisher Commandeur des 14. Amecorps (Infanterie), ist in seinem Kommando durch den Generalleutnant Kravonoff, dem bisherigen Chef der 14. Infanterie-Division, ersetzt worden.

sachen Zahl regulärer Truppen bedürft, um in den letzten Kriegsjahren der Indianer Truppen zu werden. So vorzüglich die Offiziere der Vereinigten Staaten-Armees ausgebildet und geschult sind, so jedoch, hinsichtlich des militärischen Standes, ist doch ein großer Theil der Mannschaften. Defectionen kommen gerade in Fort Yates häufig vor, und die Offiziere hätten hier bei der Ausführung ihrer Ordres einen schweren Stand, wären eben nicht die Scouts vorhanden, welche meistens die berittene Indianerpolizei der westlichen Territorien bilden, und die Reservationen der Rothhäute unangeführt patrouillieren durchstreifen. General Crook, wohl der tüchtigste der bisherigen Indianerkämpfer, der Befehliger der Sioux im Blackhillskrieg, sowie der Apachen in Arizona, jagt längst ein, daß es die beste Art der Kriegsführung sei, Indianer wieder nur durch Indianer bekämpfen zu lassen. Er benütze die Feindseligkeit der einzelnen Stämme unter einander, um Allianzen zu schließen, und seine Truppen waren gewöhnlich zum größeren Theil Rothhäute, nur zum kleineren Theile.

Den feindlichen Sioux, welche zu Tausenden auf der Standing Rock Reservation weilten, waren die Sioux insofern überlegen, als sie prächtige Wildheerdegewehre und Revolver besaßen, während die ersten selbstvertheidigend nach ihrer Unterwerfung sofort entwaffnet worden waren. Es wurden ihnen alle Gewehre, Revolver und Pistolen abgenommen, und von Schießwaffen nur Hogen und Pfeil belassen. Tomahawks, Sägen und Saltrimester durften sie nicht behalten, aber ohne Gewehr ist der Indianer keine so gefährlicher Feind mehr. Weiter hinein die so reformirten Stämme nicht lange ohne diese Hauptwaffen, dem gewöhnlichen Hande schwingeln sie gewöhnlich bald darauf in die Reservationen ein und betreiben in je heimlichen Kaufhandel mit den Indianern, um deren Pferde, Viehherden usw. zu erlangen. — Selbst Agenten der Regierung geben sich oft gegen diese erbärmlichen Geschäfte hin, indem sie die konfiszirten Waffen aus den Warenaufkaufern nehmen und den Indianern für Geld oder Pferde heimlich wieder ablassen.

Turkei. Aus Konstantinopel schreibt man uns: Wie jetzt hat das Serasierat 3500 Soldaten zur Verklärung nach Tripolis entsandt und dort theils in den Forts, theils im Süden des Landes einquartiert. Ganzlichlich hat man hier die allfällige Sicherstellung der Dole Schames im Auge, weil dort von Tunis aus eine besondere Schwärmerie im Handreich ins Werk gerichtet werden könnte. Uebrigens halten gerade dort mehrere autonome Araberhäupte die zuverlässigste Wacht. Einer von ihnen Scheich hatte sich jetzt mit dem Vali ungen in Feindschaft gesetzt; angeführt der französischen Abtheilung hat er jedoch mehrere tausend gut bewaffnete Reiter der Forts für alle Fälle zur Verfügung gestellt, jedoch letztere der Zukunft mit mehr Zuversicht ins Auge schauen darf. Zugewiesen sind in Tripolis drei bewaffnete Spahis (selbstgenommen worden, welche dort plötzlich auftauchten und für französische Journiere gehalten wurden. Nach ihrer eigenen Erklärung wären es Deserteur geworden, die alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Rumänien. Die Kammer sind bis zum 14. Jan. a. St. vertagt worden. Der Ministerpräsident begibt sich heute nach Paris, um die Forderung im Familienrecht anzubringen.

Griechenland. In der Donnerstag-Sitzung der Kammer griff Kalli die Politik der Regierung und besonders den Budgetvoranschlag heftig an. Der Ministerpräsident Delvanos wies die Angriffe energisch zurück. Nach lebhaften Auseinandersetzungen wurde die Sitzung schließlich vertagt.

Nordamerika. Wie wir gestern in Kürze mittheilten, hat das bedeutendste Handelsgeschäft der Vereinigten Staaten von Amerika, Marshall, Field & Comp. in Chicago, einen Prozeß angehängt, um die Frage der Verfassungsmäßigkeit des Mac Carthy'schen Tarifgesetzes festzustellen. Der Prozeß stützt sich auf die Verfassung des Handelsabkommens-Paragrafen, wodurch ein bekannter Tarif des Gesetz ungültig gemacht werden soll. Seitens der Regierungsbeamten wird bezweifelt, ob diese Behauptung ganz begründet sei.

Der erwähnte Paragraph handelt von der Rückvergütung der Steuerdifferenz auf alle Rauch-, Schump- und fabrizirten Tabake in Original- und ungeschichteten Packeten, welche sich am 1. Jan. 1891 im Besitze von Händlern und Fabrikanten befinden müssen. Er war durch ein Versehen der Beamten in dem veröffentlichten Texte des Gesetzes ausfallen worden. Inzwischen aber haben bald nach ihrem Inkrafttreten, also noch mehrere Monate vor dem in Betracht kommenden Neujahrstermin, einige Häuser des Kongresses ein neues Ergänzungsgesetz angenommen, welches die Steuer-Rückvergütung befristet und die Unterhaltungsämter der Beamten dem veröffentlichten Texte des Gesetzes wieder angeschlossen. Prozeß in der That wenig Erfolg zu versprechen.

Ueber das Indianergesetz bei dem Clay-Crook-Wiffionshaus theilt man aus Pineridge noch folgende Einzelheiten mit:

Die Heitere fand das Schulhaus, welches eine Meile von dem Missionengebäude entfernt liegt, eines Tages in Flammen stehen. Die Indianer befanden sich unter dem Befeehl "Little Wounds" und "Two Stripes" 1800 Mann stark eine Meile weit auf der entgegengesetzten Seite vom der Wiffion. Das 7. Bundesregiment formirte sich schnell in Linie und begann das Gefecht. Aus Seiten der Indianer nahmen nur 3-400 Mann zu gleicher Zeit am Kampfe theil, während der Rest sorgfältig verdeckt gehalten wurde. Da General Forstie einen Hinterhalt beabsichtigte, so ließ er seine Leute kein gefährliches Terrain betreten. Ueber dem rüdte eine Stunde später als General Forstie das Schloßgebäude. Infolge der durchgehenden Erhöhung der Freie und Mannschaften aus der Wiffion nur langsam von flotten. Als der Derick auf dem Schloßgebäude eintraf, war das 7. Kavallerieregiment vollständig von den Rothhäuten umzingelt. Gerade als der Kreis sich schließen wollte, ging er zum Angriff über. Nach einem kurzen Kampfegeheh zog sich die Indianer zurück und vertheilten. Die meisten der Indianer traten dann zum Kampfe aus der Wiffion an und erreichten die Agentur bei Einbruch der Dunkelheit. Ein Regiment Infanterie hatte den Befehl erhalten, nachzurücken. Als es die zurückziehende Reiterei sah, stellte es den Vormarsch ein. Die Soldaten benahmen sich tapfer und selbst beherzt, obgleich ihnen die Indianer sehr an Zahl überlegen waren. Die Zeit, die an dem Kampfe zuzunehmen aus der Wiffion ist ungenügend, um die Wiffion von den Rothhäuten zu säubern. Es lagert noch eine Menge Indianer 7 Meilen von der Agentur. Die Truppen haben nur geringe Verluste erlitten.

Nach Meldungen aus Rushville vom 1. d. ist der oben genannte Häuptling Two Stripes mit vielen Anhängern aus der dortigen Agentur entflohen; man befürchtet die flüchtigen aufstrebenden Indianer aus der Gegend von Pineridge, zumal die herrschenden Schneefürne die Flucht begünstigen.

Unter den Fischern und Viehhändlern in Kanada herrscht, laut Meldungen aus Ottawa, große Aufregung wegen der dem amerikanischen Staatssekretär Blaine zugeschriebenen

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

gelben Missouri aufsteigenden Plateau erheben, die höchsten Häuser der Offiziere, die Baracken der Mannschaften, die großen Warenahäuser der Agentur, dazu noch ein paar Viehhäuser und Holzblinden "wilder" Indianerhäupter. In der Mitte des weiten von Gebäuden umschlossenen Platzes ragte ein Flaggenmast hoch empor, auf dessen Spitze die "Stars and Stripes" flatterten. Von Befestigungen war hier überhaupt nichts vorhanden, wie in irgend einem friedlichen Dorfe von Massachussets. Wir trafen aus der offenen Prairie direkt bis in die Mitte des Platzes, ohne daß ich selbst irgend welchen Wappstein bemerkt hätte! Allerdings hatte ich bei keinem einzigen der vielen Wiltäfers, die ich in den Prairien beobachtet, irgend welche Festungswerke oder auch nur Pallisaden bemerkt; vielleicht waren sie auch dort nicht notwendig. Aber hier in Fort Yates, inmitten der Lagerplätze der tapferen und grausamen Indianerhäupter, schien mir diese an weichesinnig grenzende Sorglosigkeit doch recht befremdend. Nicht schon mit leichter, als die Ueberwältigung der Forts, und ich wunderte mich, daß die Tausende von Rothhäuten, welche hier lagerten, nicht schon längst diesen Gedanken ausgeführt hätten, um sich in den Besitz der dort aufgespeicherten Waffen, Munition und Wintervorräthe aller Art zu setzen. Die dreihundert Soldaten — zwei Compagnien Reiterei und drei Compagnien Fußtruppen in Friedensstärke, welche hier die Garnison des Forts unter dem Kommando des Obersten Gilbert ansmachten, waren in gewiß nicht beruhigend gewesen, um die Agency gegen die Indianer zu schützen. Dinge, um die Gebäude befanden sich die Zeit der Scouts oder indianischen Rindhändler, welche in den Dienst der Vereinigten Staaten getreten waren. Die Scouts rekrutirten sich aus indianern verschiedener Stämme, die schon einige Zeit mit Indianern in Verbindung waren und etwas Englisch verstanden. Sie erlitten von der Regierung Uniformen, Feuerwaffen und baltüufig denselben Tagelohn wie die regulären Soldaten, sind aber trotz des Indianerblutes in ihren Aehren viel zuverlässiger und tapferer als die letzteren, ja ohne die Scouts hätte es vielleicht der drei-

Die Standing-Stock-Agentur erhielt ihren Namen von einem etwa fünf Fuß hohen Felsblock, in dessen Nähe das Agenturgebäude errichtet wurde. Einer Indianerfamilie zufolge stellt der Felsen eine zu Stein verwandelte Squaw dar, welche ihren Gatten hintergangen hatte. Daim ist es nur zu ver wundern, daß dieser Stein von den Indianern so sehr in Ehren gehalten wird. Fort Yates gerade gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer des Missouri, liegt die Prairiestadt Winona, wo ich in einem ganz hübschen Hotel Unterlauf fand. Zur Zeit meines Besuchs bestand Winona aus, genau gesagt, elf Häusern, darunter mein Hotel, vier Wohnhäuser, zwei "Stores" (Kaufläden), drei Trinkstuben und einer Kneipe mit weiblicher Bedienung, die hauptsächlich aus Frauen bestand, die in den Prairien gezeugt waren. Keinnoch machte der Name auf den Verbindungsweg mit den Truppen des Fort Yates glänzende Geschäfte, denn sie sind die einzigen Vertreter des "ewig Weiblichen" auf fünfzig Meilen in der Runde. Auf der Agentur oder im Fort werden keine Weiber gebildet. In einem der Wohnhäuser befindet sich auch das Redaktionsbureau der "Winona-Zeitung", denn wo gäbe es in der Prairie eine Stadt von solcher Größe ohne die eigene Lokalpresse? Der Herr Redacteur (Seiger und Drucker in einer Person) verzeihete mir, die Zeitung ginge vortheilhaft, und er wäre ganz zufrieden. Winona würde ja bald eine große Stadt werden und bis dahin hielte er es schon aus. Wahrscheinlich alle Angelegenheiten sprachen dafür. Auf Meilen hinaus in die Prairie waren schon die zukünftigen Straßen angelegt und benannt, ebenso die Squares und Plätze für das Rathaus und die Eisenbahnstation. In dem Annoncenheft der Zeitung aber las ich die Freilassung von Wappäulen in "näherer Nähe des Rathhauses und der Wasserleitung", sowie von einer "City Draw Line" (Straßenwagen-Gesellschaft) Winona mit seinen 11 Frauen ist heute noch der größte Ort auf einem Gebiet von vielleicht 20,000 engl. Q. M.

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Wegen

vorgerückter Saison

stelle ich meine gesammte

Damen- und Mädchen-Confection,

sowie mein ganzes Lager

reinwollener Kleiderstoffe

weit unter dem Selbstkostenpreise zum Verkauf. Beide Abtheilungen, welche trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch gut sortirt sind, enthalten **nur Neuheiten der Saison**, sodass sich zum Einkauf obiger Artikel wohl kaum eine günstigere Gelegenheit bieten dürfte. Ich offerire:

- Seidene Damassée-Dolmans mit seidnem Steppfutter 35 Mark (Saisonpreis 52 Mark).
- Seidene Damassée-Visites mit seidnem Steppfutter 28 Mark (Saisonpreis 45 Mark).
- Seiden-Plüsch-Visites mit und ohne bestickte Aermel, 35 Mark (Saisonpreis 68 Mark).
- Seiden-Plüsch-Jackets mit seidnem Steppfutter 25 Mark (Saisonpreis 45 Mark).
- Mohair-Plüsch-Dolmans, glatt und gestreift, mit reicher Federgarnirung, 24 Mk. (Saisonpreis 40 Mark).
- Mohair-Plüsch-Paletots, glatt und gestreift, 18 Mark (Saisonpreis 28 Mark).
- Eskimo-Jackets, marine und schwarz, mit Astrachan-Kragen 10 Mark (Saisonpreis 18 Mark).
- Eskimo-Jackets, marine und schwarz, mit Krimmer- oder Plüsch-Aermeln 12 Mk. (Saisonpreis 20 Mark).
- Eskimo-Paletots, marine und schwarz, mit Astrachan- oder Krimmer-Garnirung 12 Mk. (Saisonpreis 22 Mk.).
- Double-Paletots, marine und schwarz, prima Qualität, 9 Mark (Saisonpreis 17,50 Mark).
- Paletots aus besten wollenen Fantasiestoffen mit Astrachan- oder Biber-Kragen 16,50 Mk. (Saisonpreis 28 Mk.).
- Double-Dolmans mit reicher Pelz- oder Feder-Garnirung 18 Mark (Saisonpreis 38 Mark).
- Double-Kragenmäntel, prima Qualität, 13,50 Mark (Saisonpreis 22,50 Mark).
- Abend-Mäntel, schwarz und farbig, mit wattrtem Futter 8 bis 12 Mark.
- Abend-Mäntel, anliegend, schwarz und farbig mit prachtvollem Pelzwerk 18,50 Mk. (Saisonpreis 35 Mk.).
- Backfisch-Jackets jeder Art in nur geschmackvollen Ausführungen 6 bis 10 Mark.
- Backfisch-Mäntel jeder Art in nur geschmackvollen Ausführungen 9 bis 15 Mark.
- Baby-Mäntel in Wolle, Seide, Plüsch und Astrachan 6 bis 9 Mark (Saisonpreis 18 Mark).

Morgenröcke

in allen Stoffarten, vom einfachsten bis zum hochelegantesten Geschmack, gebe ich bedeutend unter Selbstkostenpreis ab.

- 8/4 breite reinwollene Plaid-Stoffe, in nur aparten Caros, das Meter 125 Pfg.
- 8/4 breite reinwollene Caros, letzte Neuheit, das Meter 150 Pfg. (Saisonpreis 250 Pfg.).
- Hochelegante abgepasste Roben mit Bordure und Seiden-Jaquard-Mustern 15 bis 20 Mk. (Saisonpreis 36 Mk.).
- 8/4 breite reinwollene Damentuche, in sämtlichen Farben vorräthig, das Meter 135 Pfg. (Saisonpreis 180 Pfg.).
- 8/4 breite reinwollene Kleider-Lamas, das Meter 145 Pfg. (Saisonpreis 225 Pfg.).
- 8/4 breite reinwollene Winter-Cheviots, das Meter 120 Pfg. (Saisonpreis 175 Pfg.).

== Aussergewöhnlicher Gelegenheitskauf. ==

Ein grosser Posten

Läuferstoffe

in allen Breiten, nur solide, dauerhafte Qualitäten, das Meter 30, 35, 40, 50 bis 100 Pfg.